Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 4. August 1826. Nr. 62.

De Isidori Pelusiotae vita (,) scriptis et doctrina (,) commentatio historica theologica. Scripsit *Hermannus Agatho Niemeyerus* (,) Theol. Licent. Phil. Doct. Sem. Theol. Senior. Halae. In libraria Orphanotrophei. MDCCCXXV. gr. 8. 224 S. (18 gr. oder 1 fl. 21 kr.)

Ein junger, aber würdiger und schon durch seinen Namen sich dem theologischen Publicum empfehlender Gelehrter, Herr Niemeyer, beschenkt uns in dieser Schrift mit einer sehr angenehmen Abhandlung, in welcher er, in die Fußstapfen eines Tillemont, Dupin, Ceillier, Schröckh, Richard Simon, Rosenmüller, Heumann und Anderer tretend, über den Isidor von Pelusium sich verbreitet, und mit demselben, den Semler in ein so verwerfliches Licht gestellt hatte, den aber vielleicht viele unsrer jüngern Theologen höchstens nur dem Namen nach kennen, bekannter und vertrauter zu machen sucht. Wohl verdient Isidor eine größere Aufmerksamkeit, und eben um diese zu finden, einer solchen Ehrenrettung. In seinen Briefen findet sich manche schätzbare Notiz über christliche Alterthümer, so wie auch mancher Wink zur richtigen Kenntniß und Beurtheilung des Zeitalters, in welchem Isidor lebte, des tiefen Verfalls der christlichen Kirche und besonders der Geistlichkeit, der Simonie, Ueppigkeit und Faulheit der Mönche im fünften Jahrhunderte. Freilich besitzen wir nicht Alles mehr, was Isidor geschrieben hat, manche seiner noch vorhandenen Briefe sind blos von Mönchen excerpirt, ja wohl selbst interpolirt. Herr Niemeyer theilt nun diese seine Bearbeitung in drei besondere Abschnitte; in dem ersten, früher als ein besonderes akademisches Programm geschriebenen, verbreitet er sich über des Isidor Leben und Schriften; im zweiten Abschnitte gibt er die beßten Ausgaben der noch vorhandenen Schriften desselben an, bemerkt auch seine verlorenen gegangenen Schriften; im dritten endlich stellt er die dogmatischen Lehrsätze des Isidor auf.

Isidor, nach dem Zeugnisse des Ephraem aus Alexandrien gebürtig, war ein Aegypter. Was einzelne Nachrichten über seine vornehme Herkunft, und daß er ein Schüler des Chrysostomus gewesen sei, anlangt, so sind dieselben sehr unsicher, und selbst das, inwiefern Isidor ein Schüler des Chrysostomus gewesen sei, gestattet immer die Deutung, daß er nur aus des Chrysostomus Schriften sich gebildet hat, obschon er recht gut den Chrysostomus persönlich gekannt haben könnte. (Rec. vermuthet hier immer eine Verwechselung unsers Pelusiota mit dem Isidor von Sevilien aus dem siebenten Jahrhunderte.) Gewisser ist es, daß Isidor in dem Kloster auf dem Berge nahe bei der Stadt Pelusium in Aegypten lebte, und eben daher den Namen Pelusiota, d. i. Einwohner der Stadt Pelusium, erhielt. Indem er aber das Stadtleben floh, und auf diesem einsamen Klosterberge wohnte, konnte man ihm recht füglich den Beinamen eines Eremiten ertheilen, wie ihn wenigstens Leontius Byzantinus nennt. Rec. findet auch in diesem Namen gar keine große Schwierigkeit gegen die Behauptung gedenkbar, daß Isidor im Kloster lebte, denn, was waren die ägyptischen Mönche vom Antonius und dem thebischen Paulus an, anders, als Einsiedler? Eremita und monachus galt mithin wohl als Eins in Aegypten. Dazu kam, daß Isidor ganz nach dem Vorgange Jehannes des Täufers sich bildete, den Johannes allen Mönchen als Muster aufstellte, und es in der strengen, harten Lebensart dem Johannes gleich zu thun sich bestrebte. Wie recht eigentlich konnte also Isidor, dem Johannes in der Wüste ähnlich, eremita heißen. So erklärt sich Rec. die Sache, und stimmt daher allen denen bei, die den Isidor auf dem Berge bei Pelusium wohnhaft denken. Durch seine äußerst strenge und fromme Lebensart war Isidor bei seinen Zeitgenossen sehr angesehen. Ein ehrenvolles Zeugniß ertheilt ihm Nicephorus, Hist. eccl. lib. XIV. c. 53. Ephraem Syrus in Photii Biblioth. PP. Cod. CCXXVIII. edit. Schotti, nennt ihn *περιβλέπτον καὶ τοῖς ἀρχιερεῦσιν αἰδέσιμον*, episcopis venerandum. Uebrigens wurde Isidor auch von der griechischen und lateinischen Kirche unter die Zahl der Heiligen erhoben. S. Acta Sanctor. Mens. Febr. p. 468. Isidor nennt das Klosterleben und die Mönchsmoral *τὴν φιλοσοφίαν*, wie denn auch die spätern Kirchenscribenten mit dieser Benennung sehr oft das stoische, strenge Mönchswesen bezeichnen. Bischof war Isidor in seinem Kloster nicht, aber wohl, wie aus Allem hervorgeht, Vorsteher des Klosters, denn die von Heumann erregten Bedenklichkeiten darüber, weis't Hr. N. mit gutem Grunde ab. Dabei scheuete Isidor auch das menschliche Ansehen nicht, und predigte gewaltiglich, so daß er sich dadurch auch manchen Haß zuzog. Sehr schwierig bleibt es, die Zeit zu bestimmen, wann Isidor gestorben sei. Hr. Niemeyer nimmt im Allgemeinen an, Isidor sei nach dem J. 434 gestorben. Auch möchte wohl Rec. den Tod desselben mit einigen Andern später ansetzen.

Der Hr. Verf. führt nun im zweiten Abschnitte, S. 29 ff., des Isidor Schriften an. Unter die bei uns nicht mehr vorhandenen Schriften des Isidor gehört zunächst sein Buch adversus Graecos, dessen er selbst zweimal gedenkt, und welches aller Wahrscheinlichkeit nach dasselbe ist, in welchem er über das zweideutige Schicksal der Frommen und Gottlosen gesprochen hat. Ebenfalls findet sich ein langer Brief des Isidor an den Sophisten Harpocras vor, welchen Viele für des Isidor Schrift: *περὶ τοῦ μὴ εἶναι εἱμαρμένην* halten, was aber dem Rec. nicht wahrscheinlich ist. Hr. N. mag darüber gar nicht entscheiden. Am wichtigsten von des Isidor ungedruckten Schriften wäre das,

was Hardt in seinem Kataloge der baierschen Bibliothek als vorhandenes Manuscript unter dem Titel anführt: *Ἰσιδώρου τοῦ Πηλουσιώτου ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις.* Hr. Niemeyer kann uns über diesen Codex keinen nähern Aufschluß geben, weil er ihn nicht gesehen hat, hält aber das Ganze für ein Excerpt aus den Briefen des Isidor, und blos exegetische Untersuchungen betreffend. Der Sammler hat sich nicht genannt. Rec. kennt diesen Codex auch nicht, hat aber fast den Argwohn, als seien diese Fragmente, die als in katechetischer Form abgefaßt, ganz nach der scholastischen Gelehrsamkeit schmecken, nicht Excerpte aus unsers Pelusiota Schriften, sondern vielmehr aus des Epitomators Isidor von Sevilien Schriften entlehnt, der im siebenten Jahrhunderte Erzbischof von Sevilien war. (Er starb 636). Vielleicht kann ein Gelehrter, welcher an der Quelle sitzt, uns darüber Aufschluß geben. Wenigstens ist eine solche Verwechselung nicht unmöglich, und nirgends finden sich Spuren einer solchen Katechese des Pelusiota, wohl aber ist sie dem Hispalensis ähnlich. Des J. Pelusiota liber de nativitate domini, Haganoae 1524. 4. mag wohl auch nicht von großer Wichtigkeit sein. Das Wichtigste, was wir von Isidor besitzen, sind seine Briefe, deren einzelne Ausgaben nun S. 36 ff. verzeichnet und kritisch beleuchtet sind. Wir haben eine Pariser Ausgabe in Folio vom J. 1585, in drei Bänden, von Jakob Bill besorgt und mit Erklärungen versehen, 1605 aber neu aufgelegt, nach dem baierschen Codex vermehrt und in vier Bändchen erschienen von Konrad Rittershusen. Davon erschien 1606 ein neuer Abdruck. Späterhin, 1623, gab der Jesuit Andreas Schott 559 Briefe des Isidor nach einem Codex im Vatican heraus, und lieferte dazu im folgenden Jahre eine latein. Uebersetzung dieser Briefe. Schotts Ausgabe ist zu Antwerpen herausgekommen, neu aufgelegt aber zu Frankfurt (a. M.) 1629. Wir haben auch eine Pariser Ausgabe von 1638 in Folio, die aber voller Druckfehler ist, und eine zu Rom erschienene vom J. 1670, welche aber vielmehr kritische Textvergleichungen enthält und der neuen zu Venedig 1745 erschienenen Ausgabe zum Grunde liegt. Heumann hat die Briefe des Isidor, wie uns dieselben noch übrig sind, in ihrer Echtheit verdächtigt. Hr. Niemeyer widerlegt nun dessen vorgebrachte Behauptungen, freilich, wie es uns wenigstens scheint, nicht überall mit siegenden Gründen. Doch müssen wir Hrn. N. das Zeugniß geben, daß die Wahrheit meist auf seiner Seite ist, und daß er in dieser Untersuchung mit der größten Unbefangenheit und Redlichkeit zu Werke geht. S. 69—146 folgt eine kritische Beleuchtung des Textes der Schriften des Isidor, aus den Catenis patrum, aus verschiedenen Codicibus und Manuscripten zusammengetragen, in der wir denn wieder die große Sorgfalt und Umsicht des Hrn. Verf. ehren.

Die Lehrart oder das System des Isidor folgt im dritten Theile, S. 147 ff. Die Quelle, aus welcher Isidor schöpft, ist die heilige Schrift des A. und N. T. Er behauptet lib. I. ep. 107: *Καινότητα δογμάτων οὐδεμίαν τῷ νόμῳ καὶ τοῖς προφήταις ὁ τοῦ θεοῦ υἱὸς ὑπεισήγαγεν*, Christus habe keine neue Religion stiften wollen, sondern das A. T. völlig beibehalten, gleichwohl aber sei das N. T. vorzüglicher. Er nennt lib. I. ep. 105 das mosaische Gesetz *τὸν σαρκικὸν νόμον*, die Lehre Christi *τὸν νόμον τοῦ πνεύματος*. Er legt der heiligen Schrift einen göttlichen Ursprung unter, nimmt lib. III. ep. 402 des Johannes, und lib. IV. ep. 88 des Paulus Theopneustie an, glaubt die Weissagungen und Wunder; doch behauptet er, die heil. Schrift sei bisweilen dunkel, ja nicht überall ausreichend, daher müsse man auch die Tradition und die Aussprüche der Concilien zu Hülfe nehmen; der Synode zu Nicäa legt er lib. IV. ep. 99 göttliches Ansehen bei: *ἐκείνη θεόθεν ἐμπνευσθεῖσα, τἀληθὲς ἐδογμάτισεν*. Isidors Ansichten von Gott sind sehr geläutert; die über die Trinität, über Christum, seinen Tod und das von ihm der Menschheit erworbene Heil entsprechen der Lehre der damaligen orthodoxen Kirche und insbesondere den Aussprüchen des Conciliums zu Nicäa. In Hinsicht auf das dereinstige Schicksal der Menschen lehrt Isidor: Venient anima et corpus, quippe quae in hac terra conjuncta fuerunt, simul in judicium et de utroque, uti fas est, feretur sententia. Nam si sola anima praeclaras edidit officii actiones, sola laude praemiisque afficietur; si vero corpus animae fuit auxilio, etiam hoc recipiet remunerationem. S. lib. IV. ep. 201. Auch lib. II. ep. 43 sagt er: Credendum est, deum, qui ex nihilo procreaverit mundum, eundem corpora renovare posse.

Im zweiten Abschnitte S. 184 wird die Art, wie Isidor gegen das Heidenthum kämpft, aufgestellt; so bemerkt er unter Andern dem Scholastiker Theologius, der ihn fragte: ob wohl die Griechen, wenn sie eine Mutter der Götter verehrten, etwas Anders lehrten, als die Christen, welche die Maria für eine Mutter Gottes hielten, in einem Briefe an ihn (lib. I. ep. 54), es sei gar ein großer Unterschied, denn die Griechen verehrten eine Mutter der Götter, welche von Wollust entbrannt empfangen und geboren habe; wir aber die Mutter des menschgewordenen Gottes, welche geboren habe sie, ut nec virile semen, nec labes ulla intercesserit. In der That, ein gutes Argument für die Apologetiker der katholischen Lehre von der Jungfrauschaft der Maria. Isidor ging übrigens von der Ansicht aus, die, welche aus ihren griechischen Schriftstellern Gründe gegen die heilige Schrift vorbrächten, müßten mit anderweitigen Aeußerungen der griechischen Schriftsteller widerlegt werden. S. lib. II. ep. 43. Rec. erinnert hier an des sächs. Oberhofpredigers Reinhard Programm: Utrum et quantum possint oratores divini in munere suo administrando sese demittere ad vanas hominum opiniones. Wittenberg, 1782, wo dieses disputare *κατ' οἰκονομίαν* und das argumentari *καθ' ἄνθρωπον* aus mehrern Beispielen der Kirchenväter dargethan ist. Auf gleiche Weise bediente sich Isidor der Schriften des Josephus und Philo gegen die Juden, wie er denn auch lib. IV. ep. 225 das bekannte testimonium Josephi de Christo aufstellt. Gegen die Häretiker, namentlich gegen Arius, bediente sich Isidor mehr einer sophistischen Dialektik, wie Reinhard in seinem eben angeführten Programme auch schon an Beispielen erwiesen hat. Des Isidor Verdienste um die Bibelerklärung haben schon Richard Simon, Dupin und Rosenmüller gewürdigt; mitunter gränzt des Isidor Erklärung an das Spielende; so z. B. meint er, in den Worten Jesu: *ἐγὼ καὶ ὁ πατὴρ ἕν ἐσμεν*, liege eine Bedeutung, *ἕν*, als das adjectivum numerale, deute darauf,

daß Christus mit dem Vater von gleicher Natur sei, durch den Plural ἐσμεν aber wolle Jesus bemerklich machen, daß er eine von dem Vater unterschiedene Person sei. S. lib. I. ep. 138. An Kritik ist zu des Pelusiota Zeit nicht sehr zu denken, er befleißigte sich mehr der Allegorie, in dieser aber erscheint er oft höchst ekelhaft. Doch hat er einzelne Stellen auch ganz gut interpretirt.

Wir sind hier genöthigt, abzubrechen. Unsere Leser erkennen gewiß von selbst, mit welchem Fleiße und mit welcher Sorgfalt Hr. Niemeyer sich hier über den Isidor verbreitet hat. Und wenn auch über Einzelnes noch mit dem Hrn. Verf. sich rechten ließe, wenn man selbst noch mit Recht so Manches bei dieser Monographie vermißt, was im ersten Abschnitte hätte bemerkt werden können, um über Alles den nöthigen Aufschluß zu gewinnen, wie denn z. B. daß man unsern Isidor von Pelusium wohl unterscheiden möge von dem Isidor von Hispalensis, dem Bischofe von Sevilien im siebenten Jahrhunderte; daß ferner der Pelusiota in mehreren kirchengeschichtlichen Werken, nicht nur von Dupin, wie der Hr. Verf. blos in einer Note S. 3 bemerkt, sondern auch in dem Cramer-Bossuetschen Werke der Kirchengeschichte Isidor von Damiette genannt wird; daß ferner Didymus der Blinde, Kirchenlehrer von Alexandrien, Lehrer und vorher Zögling der berühmten alexandrinischen Schule, auch Lehrer eben so des Chrysostomus wie des Isidorus gewesen sein soll, — wenn man über dieses und mehreres Andere hier Aufschluß hätte erwarten sollen, da diese Schrift sich ja einmal nur mit Pelusiota beschäfftigte; wenn ferner auch aus des Isidor Schriften noch manche gute Nachlese hinter Hrn. Niemeyers Sammlung veranstaltet werden kann, so bleibt dieses Werk doch immer ein schätzbares Unternehmen eines jungen Gelehrten, und ist auch gerade nach Isidors Schriften so Mancher nicht eben lüstern, gegen denselben vielmehr noch immer mit Heumann eingenommen: so behält doch diese Schrift Hrn. Niemeyers immer einen literarischen Werth, und wir ermuntern ihn hier nur zum Schlusse, seine kritischen und patristischen Untersuchungen, an der Seite tüchtiger Männer seines Orts, fortzusetzen. δ.

Die (Aarauer) Stunden der Andacht in logisch geordneten Entwürfen zu öffentlichen Vorträgen. Erstes Heft. Leipzig, bei Lauffer. IV u. 162 S. 8. (12 gr. oder 54 kr.)

Da bei den ungemein weit verbreiteten „Stunden der Andacht" der, rein und lediglich aus ihnen entlehnte, Inhalt dieses Versuchs schwerlich noch ein Gegenstand der Beurtheilung sein kann, so hat es diese Anzeige nur mit der Form zu thun, in welcher hier ein kleiner Theil jenes Hauptwerks hervortritt. Der ungenannte Bearbeiter sagt im Vorworte: „Ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß entbehren die Stunden der Andacht die Form einer geordneten Rede, wenigstens fällt ihr logisch geordneter Zusammenhang nicht so schnell ins Auge, daß der Plan der ehrenwerthen Verfasser in jeder einzelnen Betrachtung schnell einleuchte, und in öffentlichen, an die Redeform gebundenen Vorträgen leicht zu benutzen sei. Durch vorliegende Entwürfe glaubte man namentlich Predigern, welche im Drange gehäufter Geschäffte an längerer Meditation gehindert, dieses Füllhorn heiliger Wahrheiten und Lehren benutzen möchten, eine willkommene Gabe zu bieten, indem sie, selbst im Besitze des herrlichen Originals, hier eine geordnete Uebersicht des Ganzen finden. Nichtbesitzer erhalten den Kern des Originals in fruchtbaren Andeutungen. Jedes Heft wird einen Band umfassen, in strenger Folge der Materien, das Ganze aber in schneller Aufeinanderfolge der acht Hefte geschlossen werden." — Rec. möchte die Idee dieser Bearbeitung nur mit der Einschränkung billigen, wenn der Bearbeiter aus dem ganzen voluminösen Originalwerke etwa einige Hefte von Entwürfen, wirklich logisch und systematisch geordnet, zusammenstellte, weil es doch offenbar ist, daß die „Stunden der Andacht" in ihrer Totalität zu einer solchen Reduction sich nicht eignen. Wie möchten sich z. B. viele der geschichtlichen Betrachtungen, welche einen großen Theil des achten Bandes einnehmen, logisch für den Kanzelgebrauch ordnen lassen? Und thut man etwa den ehrenwerthen Verfassern der Stunden der Andacht, wie sich der Bearbeiter ausdrückt, Unrecht, wenn man sagt, daß die Stunden d. A. bei vielem höchst Anziehendem und Trefflichen doch auch manches Unzweckmäßige, Kalte und Leere enthalten, indem dieß bei ihrem Umfange durchaus nicht auffallen kann? — Ueberdieß wird die Nachweisung des Ideenganges in den einzelnen Betrachtungen noch kein logischer Entwurf. Als Beispiele mögen einige Entwürfe, wie sie zufällig beim Aufschlagen dieses ersten Heftes sich darbieten, hier eine Stelle finden. S. 53. Wie haben es Aeltern anzufangen, um ihren Kindern Religion bekannt und heilig zu machen? 1) daß sie dieselben mit Gott, als ihren(m) liebevollen Vater, bekannt machen; 2) dafür sorgen, daß der Geist des Christenthums, d. i. der Geist der Liebe, das Herz des Unmündigen durchdringe; 3) sie müssen den Kindern Lehrer und Muster im Gebete des Herzens werden; 4) freiwillig sei der Kinder Gebet, eben so ihre Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste, aber nicht eher, als bis sie den Sinn desselben fassen; 5) am Grabe theurer Bekannten werde Kindern die Aussicht auf die Ewigkeit eröffnet; 6) die Feier christlicher Feste gibt reiche Veranlassung zu religiösen Hinweisungen; und verhüte man sorgfältig, die Religion zum blosen Spiele des Gefühls zu machen. — S. 56. Das Glück des ehelichen Lebens. I. Worin es besteht; a. in Hülfe und Beistand in jeder Lage des Lebens, Trost in Trübsal, Pflege und Theilnahme; b. in dem durch die Ehe eröffneten neuen Lebensgenusse; c. in der erhöheten Seligkeit durch die Erzeugten; d. die Ehe macht den Menschen frömmer und besser. — II. Wodurch dieses Glück vester gegründet und erhalten werde; a. durch liebevolle Begegnung gleich in der ersten Zeit der Ehe; b. durch das unverbrüchliche Wort, sich nie, auch nicht verstellterweise zu zürnen; c. durch den unverbrüchlichen Grundsatz, in ihren Angelegenheiten nie vor einander ein Geheimniß zu haben; d. Religiosität ist die Grundlage aller ehelichen Glückseligkeit. — Wo bleibt aber da die wahre Logik?

Auch hätte der Bearbeiter billig die Ausgabe, deren er sich bediente, anzeigen sollen. Rec., welcher die dritte unveränderte Auflage in acht Bänden (Aarau 1815) besitzt, hat die, den Entwürfen dieser Hefte zu Grunde liegenden Betrachtungen aus mehreren Banden zusammen suchen müssen.

Anleitung zur wahren Frömmigkeit nach dem Geiste des heil. Franz von Sales. Von Joh. Georg Pfister, Pfarrer zu Oberleichtersbach. Mit dem Motto: 1 Tim. 4, 7. 8. 2te Aufl. Würzburg, in der Ettlinger'schen Buch- und Kunsthandlung. 1825. VI u. 302 S. 8.

Der Name eines Franz von Sales, eines vormaligen Bischofs von Genf, dieses heftigen Ketzerfeindes und Stifters des Ordens der Heimsuchung († 1622), welcher bekanntlich seine Heiligsprechung dem Verdienste der Zurechtweisung von siebenzigtausend Ketzern in Savoyen und der Verwendung des französischen Hofes und Klerus zu verdanken hatte, ist in der katholischen Kirche ein zu berühmter Name, als daß er nicht auch als asketischer Schriftsteller und Verfasser einer „Anleitung zum gottseligen Leben" die Aufmerksamkeit der Theologen auch in unsrer Zeit noch auf sich ziehen sollte. Gäbe nun gleich weder Bischofswürde, noch der Heiligenglanz dem Geisteserzeugnisse einen Werth, wenn es diesen nicht in sich selber trüge, so ist doch dieser Anleitung zur wahren Frömmigkeit keineswegs ihr Werth und ihr Vermögen, fromme Gefühle, Gesinnungen und Handlungen zu wecken und zu nähren, abzusprechen. Es muß schon ein günstiges Vorurtheil für diese Betrachtungen erwecken, wenn sich der berühmte Verf. in der Vorrede dahin erklärt, „daß fast Alle, die von der Gottseligkeit handeln, bei ihrer Unterweisung solche Personen ins Auge gefaßt haben, die vom Geräusche der Welt abgesondert leben; daß aber seine Absicht sei, diejenigen zu unterrichten, die in der Welt leben, und die wissen müßten, wie man in der Welt leben könne und solle, ohne mit der Welt zu leben, oder, ohne sich vom Verderbnisse derselben hinreißen zu lassen." Gewiß, ein für einen frommen Mystiker und Ordensstifter des sechszehnten Jahrhunderts sehr heller Gedanke! — In der That findet man aber auch in diesen Betrachtungen über ausschließlich moralische Gegenstände so helle Blicke in Menschenherz und Menschenleben, daß man recht gut nicht allein den Gottesgelehrten und Heiligen, sondern auch den in seiner Zeit vielfach bewegten Weltmann erkennt, der Gelegenheit hatte, das menschliche Herz zu studiren. — Daher sind sie auch wirklich erbaulich, weil sie ins Leben eingreifen und des Herzens geheimste Falten öffnen, wovon die 59. Betrachtung S. 204 unter andern ein Beweis ist. Zudem sind sie biblisch und reich an Bildern und Beispielen. Erstere sind bald mehr, bald weniger treffend, jedoch auch zuweilen vortrefflich; z. B. in der Betrachtung: „Sei behutsam in der Beurtheilung Anderer" S. 208. „Denen, welche die Gelbsucht haben, kommt Alles gelb vor. Die Sünde des Argwohns und freventlichen Urtheils ist eine Art von Gelbsucht des Geistes, welche macht, daß dem, der damit behaftet ist, Alles bös (besser: schwarz) vorkommt, was er hört und sieht." Oder S. 211. „Wie sich die Bienen, wenn sie Nebel merken, in ihre Körbe zurückziehen, den Honig in Ordnung zu bringen; so halten sich die Gedanken guter Seelen nicht über dunklen oder zweifelhaften Handlungen ihres Nächsten auf, sondern sie sammeln sich im Herzen, um da an ihrer eigenen Vervollkommnung zu arbeiten." Freilich fehlt es auch nicht an, zum Theil verunglückten, Bildern, z. B. S. 7, wo die Leiter Jakobs als das wahre Bild der Frömmigkeit betrachtet wird, und wo die beiden Seitenbäume das Gebet und die Sacramente vorstellen; oder S. 58, wo die Anstellung frommer Betrachtungen und die Unterhaltung frommer Gefühle (wohl zu spielend) mit dem „Zusichnehmen wenigen Weins auf der Reise verglichen wird, wodurch zwar die Reise ein wenig unterbrochen, aber auch das Herz gestärkt werde, um sie desto schneller fortzusetzen." — Daß viele Beispiele sowohl aus heil. Schrift, als von Heiligen angeführt werden, gereicht gewiß diesen Betrachtungen in dem Grade zur Empfehlung, als ihr praktischer Nutzen dadurch erhöhet wird. — Daß der Vf. an Visionen, innere, unmittelbare Erweckungen 2c. glaubt, läßt sich von ihm, als Mystiker erwarten, und es zielt unter andern die 26. Betrachtung (S. 73): „Von den göttlichen Einsprechungen" darauf hin. — Alle Worte des heil. Franz von Sales enthält übrigens (laut Vorr.) diese „Anleitung 2c." nicht, sondern „mit manchen Abkürzungen und Veränderungen nur den Geist des vortrefflichen Lehrers." — Vieles Wichtige aus dem Gebiete der Moral wurde nicht berührt, und das Ganze sieht mehr Gelegenheitsergüssen über einzelne moralische Gegenstände ähnlich. — Was aber die Bearbeitung derselben für unsere Zeit anbelangt, so könnte, im Ganzen genommen, die Sprache weniger schwerfällig und gebildeter sein.

— — r.

Kurze Anzeigen.

Morgen- und Abend-Andachten und geistreiche Lieder von Benjamin Schmolcken(,) mit einigen geistlichen Seelenergüssen vermehrt und herausgegeben zur häuslichen Erbauung für gläubige Christen von D. Ch. F. G. Goltz, evangelischem Prediger zu Fürstenwalde. Hierbei ein Titelkupfer. Berlin, zu haben bei F. Ph. Leb. Kilger, und in Commiss. bei W. Logier. 48 S. (6 gr. oder 27 kr.)

Der Inhalt dieser Bogen ist zwar biblisch und die Absicht des Herausgebers vielleicht nicht verwerflich, aber übrigens daran auch nicht das Mindeste zu loben. Die Anzeige dieses Schriftchens hätte also füglich ganz unterbleiben können, wenn sie nicht zu einer Warnung für das Publicum dienen sollte. Denn der Leser findet in diesen drei theuern Bogen wenig wahrhaft Erbauliches, und das ist noch längst Bekanntes, und die neuen geistlichen Seelenergüsse sind geist- und kraftlos. Dazu kommt noch ein schriftstellerischer Betrug. Der Titel kündigt als Hauptinhalt B. Schmolckens Morgen- und Abendandachten 2c. und als Anhang oder Zugabe einige geistliche Seelenergüsse an. Im Buche selbst stehen aber letztere auf 28 Seiten voran, und erstere folgen als Anhang auf 17 Seiten, denen der Herausgeber noch vier von ihm selbst gedichtete Lieder auf 3 Seiten beifügt. Heißt das auch im Geiste „unsers lieben Herrn und Meisters" gehandelt? der unser sehnendes Verlangen im „Himmelszelte" stillt, uns Klagende mit „Gnadenscheine" erquickt, auf dessen Tod der Verfasser einzig schauen will, „wenn auf heil'gen Liebesauen das süße Morgenroth glänzt," dessen „Angesicht er in des Abends Purpurlichte schaut" „den er umfaßt, wie den Bräutigam die Braut." Die prosaischen Herzensergießungen bestehen fast einzig in einem Predigtentwurfe über das Gebet des Christen. Das ganze Büchelchen, wenn anders drei Bogen diesen Namen verdienen, wird durch das Titelkupfer gekrönt, eine Kreuzigung, wobei ein Heiligenschein mit Flämmchen, Gewand, Geißel, Ketten, Dornenkrone, Würfel, Schwamm, Ritterhandschuh und Lanze 2c. nebst Ueber- u. Unterschrift sich befindet, und schließt sich also das Büchlein an die Gesellschaft der sogenannten Tractätchen an. Wer diese liebt, dem kann jenes mit Recht empfohlen werden.